

Rolf Zuckowski

SPRACH DER NIKOLAUS
ZUM WEIHNACHTSMANN



VORWORT

Als Hamburger Jung, in den 1950er Jahren, in einer nicht besonders christlich geprägten Umgebung aufgewachsen, war der Nikolaus für mich und meine Geschwister über viele Jahre nur ein geheimnisvolles Wesen. Ab dem 1. Dezember hieß es: »Bald kommt er!« Am Morgen des 6. Dezember riefen wir: »Der Nikolaus war da!« Natürlich freuten wir uns mächtig über die Süßigkeiten, die in den von uns blitzblank geputzten Schuhen lagen, aber wir fragten, ehrlich gesagt, nicht danach, wer dieser Nikolaus denn sei. Er war eben das große Geheimnis. Hauptsache, man konnte sich auf ihn verlassen, und das konnten wir, alle Jahre wieder.

Anders war es da schon mit dem Weihnachtsmann. Der war schließlich unübersehbar, stand schon Anfang Dezember mit seinem großen Sack im Eingang des größten Hamburger Kaufhauses und war recht freundlich zu den Kindern. Aber auch wenn der Weihnachtsmann ab und zu mit seiner Rute fuchtelte, nahmen wir Größeren das nicht als ernste Drohung, sondern eher als liebevolle Ermahnung, zur Kenntnis. Mit künstlich tiefer Stimme fragte er: »Seid Ihr denn auch recht brav?« Natürlich bejahten wir das treuherzig – und dachten uns unseren Teil dabei. Dass dieser Weihnachtsmann allen Kindern am Heiligen Abend die Geschenke bringen sollte, das konnten wir uns beim besten Willen nicht vorstellen, aber unsere Eltern beließen uns in einer spannenden Ungewissheit, man konnte sich also nie ganz sicher sein ...

Es sollte viele Jahre dauern, bis ich endlich den wahren Nikolaus kennen lernen

durfte. Dazu musste ich für meine ersten Adventskonzerte in katholisch geprägte Landstriche reisen, bis ins Allgäu, wo ich auch den gefürchteten schwarzen Begleiter des Nikolaus, den Krampus, persönlich kennenlernte. Ich reiste auch ins Rheinische und Friesische, wo der Nikolaus zu Pferd oder sogar mit dem Schiff zu den Kindern kam. Im Rahmen meiner Tätigkeit beim Kinderfunk ging ich diesem Nikolaus dann gründlicher auf die Spur. Mein Respekt, meine Ehrfurcht vor ihm wuchsen von Jahr zu Jahr und der Weihnachtsmann wurde immer mehr zu einer Figur, über die man nur schmunzeln oder sich wundern konnte, denn es gab von Jahr zu Jahr mehr Exemplare von ihm – nicht nur aus Schokolade. Als dennoch bei vielen Kindern beliebter Gesell der Weihnachtszeit spielte er in meinen Adventskonzerten immer wieder eine Rolle, vor allem seit ich mir das Lied »Nikolaus und Weihnachtsmann« ausgedacht und für die Bühne mit einem beherzten Engel zwischen den beiden inszeniert hatte. Heute ist dieses Lied eines meiner liebsten im frühen Advent, denn es macht die Kleinen groß und die Großen machen sich selbst kleiner, um den Kindern näher, oder sogar selbst wie ein Kind zu sein, und das schadet offenbar weder dem Weihnachtsmann noch dem Nikolaus oder anderen »wichtigen« Leuten.

Ich wünsche allen kleinen und großen Kindern viel Freude beim Lesen, Schauen und Singen!

Rolf Zuckowski





MEHR ZU NIKOLAUS UND WEIHNACHTSMANN

Der heilige Nikolaus

Der heilige Nikolaus sieht mit seinen liturgischen Gewändern, der markanten Kopfbedeckung namens »Mitra« (altgriechisch eigentlich für Stirnbinde) und dem Bischofsstab wie ein katholischer Bischof aus. Kein Wunder, denn der heilige Nikolaus war ein Bischof, auch wenn Wissenschaftler davon ausgehen, dass in der Person des Heiligen gleich zwei mehr oder weniger geschichtlich belegte Personen verschmelzen. Da ist zum einen der Bischof von Myra in Kleinasien, der im 3. und 4. Jahrhundert gelebt haben soll. Allerdings ist aus dessen Lebenslauf kaum etwas überliefert, noch ist dieser historisch wirklich gesichert. Daneben gibt es aber auch den Bischof von Pinora, ehemals Abt von Sion, der im 6. Jahrhundert gelebt hat. Aus beiden Figuren hat sich offenbar im Laufe der Jahrhunderte die Gestalt des heiligen Nikolaus entwickelt, dessen Leben von den Geschichtsschreibern mit allerlei Legenden ausgestattet worden ist. Dazu zählen unter anderem die wunderbare Kornvermehrung während einer großen Hungersnot, die Stillung eines Seesturms, die Errettung dreier unschuldig zum Tode Verurteilter und die Ausstattung dreier Bräute mit Gold, damit sie standesgemäß heiraten konnten. Kern aller Legendenbildung ist eine enorme Güte und großzügige Zuneigung, die dem wundertätigen Heiligen zugeschrieben wird.

Grundsätzlich gilt in der katholischen Kirche: Heilige sind Menschen, die aufgrund ihres vorbildlichen Lebenswandels nach deren Tod als verehrungswürdig bezeich-

net werden, eben heilig (lateinisch sanctus). Die Heiligen können von den Gläubigen angerufen werden, um bei Gott Fürsprache zu halten in den verschiedenartigsten Anliegen. Eine Garantie für deren Erfüllung übernimmt die Kirche natürlich nicht. Dennoch bestätigt sie bisweilen schon Wunder, wenn sie dann doch auf die Fürsprache der angerufenen Heiligen gegen alle Vernunft in Erfüllung gehen. Offenbar hat die Erfüllung solcher Gebetsanliegen dazu beigetragen, dass die Grabstätte des heiligen Nikolaus im kleinasiatischen Myra (in der Provinz Antalya) in der zweiten Hälfte des ersten Jahrtausend enormen Zulauf hatte und dort ein Zentrum der Verehrung entstand. Schließlich wurde der heilige Nikolaus sogar in den Heiligenkalender aufgenommen. Sein Gedenktag ist der 6. Dezember, zahlreiche Kirchen sind nach ihm benannt. Die Verehrung des heiligen Nikolaus ist bis heute ungebrochen, wohl auch, weil sich um sein Leben jene Legenden ranken, die ihn zu einem liebenswürdigen Heiligen machen. Manches Brauchtum ist eng damit verknüpft und reicht eigentlich tief bis in die Weihnachtsfestzeit hinein. Denn der eigentliche Geschenkebringer war der heilige Nikolaus, neben den heiligen drei Königen, deren geschenkreiches Auftreten an der Krippe in Betlehem sogar im Neuen Testament festgehalten wurde.

Die Tradition des Geschenkebringens durch den heiligen Nikolaus ist eng verbunden mit der Tradition jenes Kinderbischofsspiels, wie es seit dem frühen Mittelalter überliefert ist. Demnach war es vor allem an Kloster-, Stifts- und Domschulen ein Brauch, dass sich die Schüler dort einen »eigenen Bischof« wählten, der für einige Zeit die bestehende Ordnung auf den Kopf stellte und das Sagen hatte. Er feierte nicht nur Feste, sondern verteilte auch würziges Fladenbrot und Lebkü-

chen. Gewandet war er wie ein echter Bischof mit Chorkleidung, dem Bischofsstab und der markanten Kopfbedeckung namens Mitra. In der katholischen Kirche haben alle Zeichen, Handlungen und Symbole ihre Bedeutung. So steht beispielsweise der Bischofsstab – jenes für den Gottesdienst völlig unbrauchbare Gerät – sinnbildlich für den Hirtenstab. Er soll den Bischof daran erinnern, dass er der Hirte seiner Herde ist, für sie einsteht und ihr vorangeht – so wie es Jesus in den Gleichnissen u. a. vom »guten Hirten« eingefordert hat.

In der katholischen Kirche beginnen Fest- und Feiertage in Anlehnung an die jüdische Tradition am Vorabend. Kein Wunder, dass Feste wie Weihnachten oder auch Ostern bereits am Abend oder in der Nacht vor dem eigentlichen Festtag beginnen. So ist es mancherorts auch am Festtag des heiligen Nikolaus. Viele Kinder stellen bereits am Abend des 5. Dezember ihre Stiefel vor die Türe oder es werden Socken aufgehängt, um von dem Heiligen beschenkt zu werden. Bis zur Reformation galt der Tag des heiligen Nikolaus als der eigentliche Geschenktag in der vorweihnachtlichen Adventszeit. Selbst der Reformator Luther berichtet von diesem Brauchtum. Doch mit den Heiligenfiguren hatte Luther auch Probleme, weil sich deren Verehrung verselbständigt hatte und sie bisweilen Christus selbst verdrängten. Kurzerhand schufen die Reformatoren daher diesen Brauch ab – verlagerten ihn auf den Weihnachtstag: So brachte in protestantischen Gegenden jetzt das Christkind all die Äpfel, Lebkuchen, Nüsse und Süßigkeiten. Was bislang als »Einlegebrauch« üblich war – in Anlehnung an die Legende von dem »Einlegen« der drei Goldklumpen in das Haus der drei Mädchen durch den heiligen Nikolaus – wurde in katholischen Gegenden nun abgelöst durch eine Einkehr des

Heiligen. Gleichzeitig erhielt dieser Brauch aber auch eine katechetisch-pädagogische Prägung.

Mit seinem bischöflich-pompösen Auftreten kehrte die Figur des heiligen Nikolaus in jedes Haus und »examierte« (prüfte) die Kinder, ob sie artig, gehorsam und fromm gewesen waren. Schnell gesellten sich zur guten, milden und väterlichen Bischofsfigur Begleiter wie Knecht Ruprecht oder im bayerisch-österreichischen Raum der Krampus, der strafende Ruten mit sich trägt und damit schon mal über den »Hosenboden« strich. Interessanter Weise hat die Vorstellung eines Gerichts möglicherweise seinen Ursprung in den Texten des Tagesevangeliums am Festtag des Heiligen. Darin geht es um das Gleichnis von den Talenten – sprich, der Richter fordert Rechenschaft von seinen Knechten.

Der Weihnachtsmann

Anders als manche Befürworter einer »Weihnachtsmann-freien Zone« argumentieren, ist die Figur des Weihnachtsmanns keine Erfindung der amerikanischen Limonadenindustrie, auch wenn sich Coca Cola seit 1931 dieser Figur für seine Werbekampagnen bediente. Zahlreiche Postkarten und andere Quellen belegen die Figur des Weihnachtsmannes bereits im 19. Jahrhundert. Das Lied »Morgen kommt der Weihnachtsmann«, dessen Text Hoffmann von Fallerleben 1840 verfasst hatte, bezeugt, dass der Weihnachtsmann bereits in der Epoche des Biedermeier ein Bestandteil war. Auch ist die Figur des Nikolaus Bestandteil im Struwwelpeter des Frankfurter Arztes Heinrich Hoffmann aus dem Jahre 1844, der

darin schon sehr starke Züge des Weihnachtsmannes trägt und keineswegs mehr als Bischof mit Chormantel, Mitra und Stab auftritt. Aber eigentlich ist der Weihnachtsmann ein Produkt der Aufklärung. Im Zuge der intellektuellen Emanzipation von allem Religiösen, musste auch die Figur des heiligen Nikolaus abgelöst werden. Doch auf die damit verbundenen Bräuche wollte man nicht verzichten. Zumal sich in den Niederlanden, aber auch in den Vereinigten Staaten das Christkind als weihnachtlicher Gabenbringer nicht durchsetzen konnte, sondern dort nach wie vor Santa Claus oder Sinterklaas regierte. Ihm wurden kurzerhand alle christlich-katholisch anmutende Attribute genommen und mit nordischen Einflüssen durchmischt. Denn in Skandinavien existierte eine Figur mit weißem Bart und bräunlich-roter Winterkleidung, die die Menschen dort mit Nüssen und Rute (Symbol für Fruchtbarkeit, vgl. auch den christlichen Brauch der Barbara-Zweige) auf die Winterzeit vorbereitet hat. Sein Wohnort ist der Legende nach hoch im nordischen Lappland, sein Gefährt daher ein von Rentieren gezogener Schlitten.

Heute trägt der Weihnachtsmann meist einen roten Mantel mit weißem Pelzkragen sowie eine rote Mütze, dazu Stiefel und allerlei andere Attribute, die der winterlichen Zeit – zumindest auf der nordischen Halbkugel der Erde – angemessen erscheinen. In seiner Figur vereinen sich aber auch all jene gütigen, menschenfreundlichen und väterlichen Eigenschaften, wie sie dem heiligen Nikolaus zugeschrieben werden – nur eben befreit von allen christlichen Symbolen.

Clemens Finzer